

Katrin Tempel ♦ Torsten Dewi

DR. HOPE

Schicksal einer Ärztin



Roman

PIPER

Torsten Dewi Katrin Tempel
Dr. Hope – Schicksal einer Ärztin

Torsten Dewi, geboren 1968, lebt in München. Aus seiner Feder stammen die Romane »Der Ring der Nibelungen« und »Die Rache der Nibelungen« sowie Drehbücher zu Filmen wie »Apokalypse Eis« und »Lost City Raiders«. Gemeinsam mit Katrin Tempel verfasste er das Drehbuch zum TV-Film »Dr. Hope – eine Frau gibt nicht auf«. Er arbeitet als Projektentwickler und Skriptdoktor.

Katrin Tempel wurde 1967 in Düsseldorf geboren und wuchs in München auf. Nach ihrem Geschichtsstudium in Münster und München arbeitete sie als Journalistin. Heute ist sie Chefredakteurin der Zeitschrift »LandIDEE«. Außerdem schreibt sie Drehbücher (den historischen ZDF-Zweiteiler »Dr. Hope«) und bei Carlsen erscheinen ihre Jugendbücher. Mit ihren Romanen, unter anderem »Holunderliebe« und »Mandeljahre«, gelangen ihr große Publikumserfolge. Unter dem Namen Emma Temple veröffentlicht sie bei Piper weitere Romane, zuletzt »Die Nebel von Connemara«. Sie lebt mit ihrem Mann und der gemeinsamen Tochter in Bad Dürkheim an der Weinstraße.

Torsten Dewi Katrin Tempel

Dr. Hope
Schicksal einer Ärztin

Roman

PIPER

*Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de*

Wenn Ihnen dieser Krimi gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Dr. Hope – Schicksal einer Ärztin« an empfehlungen@piper.de, und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.



ISBN 978-3-492-50660-1

© Piper Verlag GmbH, München 2022

Dieses Werk wurde vermittelt von der
Autoren- und Projektagentur Gerd F. Rumler
Satz auf Grundlage eines CSS-Layouts
von digital publishing competence (München)
mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: Alexa Kim "A&K Buchcover"
Covermotiv: depositphotos.com (Serg64; ViktoriaSapataBO;
PHOTO-LOGY1971);
shutterstock.com (KathySG); PNGTree
Printed in Germany

Dresden, 1874

»Was ist denn da drin? Steine?« Der rotgesichtige Mann hob ächzend den abgeschabten Koffer an.

»Meine Bücher«, erklärte Hope. »Ich habe auf dem Bedford College ...«

»Für solchen Kinderkram ist keine Zeit mehr«, unterbrach er sie. »Jetzt musst du wirklich arbeiten.«

Hope holte tief Luft, um ihm eine passende Antwort zu geben. Was bildete sich dieser Sachse nur ein? Noch bestimmte sie selber, was sie mit ihrer Zeit anfang. Und Bücher ließ sie sich auf gar keinen Fall verbieten! Schon gar nicht von einem angeheirateten Cousin. Bevor sie jedoch den Mund öffnen konnte, spürte sie den spitzen Ellbogen ihrer Mutter Ellen Bridges in ihrer Seite. Überrascht sah Hope sie an.

»Nicht jetzt!«, deutete Ellen mit lautlosen Lippenbewegungen an. Hope runzelte die Stirn. Sie sollte diese Beleidigung ihrer Bildung einfach dulden? Insgeheim schwor sie sich, dass Gregor ihre Meinung schon noch hören würde.

Erst einmal wollten sie sich allerdings einrichten. Seit Tagen war sie mit ihrer Mutter unterwegs, spätestens seit der rauen Überfahrt auf dem Kanal hatte sie von dieser Reise genug. Und jetzt dieses Land, in dem sie eine neue Heimat finden sollte. Obwohl ihre Mutter seit Hopes Kindheit darauf bestanden hatte, dass sie Deutsch lernte, klang das, was sie von dem Schaffner und den Mitreisenden gehört hatte, fremd und hart. Vor allem, seitdem sie im Königreich Sachsen angekommen waren. Das sollte Deutsch sein? Es klang eher wie eine merkwürdige, eigene Sprache.

Hier würde sie mit ihrer Mutter bei Gregor und Lisbeth leben. Lisbeth war Ellens Cousine und damit wohl so etwas wie

eine Großcousine für Hope. Seit einem »Missgeschick« – niemand hatte Hope erklären können, was damit gemeint war – konnte Lisbeth den Alltag nicht mehr ohne Hilfe bewältigen. Diese Hilfe kam ab heute von Ellen. Hope war sich nicht sicher, was das für sie bedeutete.

Die Droschke vor dem Dresdner Bahnhof verdiente kaum diesen Namen. Karren traf es viel genauer. Die eisenbeschlagenen Räder hingen schief an der Nabe, die Sitze waren unpolsterte Holzbänke. Und die beiden Gäule wurden wohl nur von der Deichsel am Umfallen gehindert. Gregor stapelte die Koffer und Taschen auf der Ladefläche und setzte sich zu dem Kutscher auf den Bock. Mit einer herrischen Handbewegung wies er Ellen und Hope ihren Platz zu. Kaum hatten sie Platz genommen, setzte sich das Gefährt schaukelnd in Bewegung.

Während sie über das holprige Pflaster ratterten, hing Hope ihren Gedanken nach. Es schien ihr noch nicht lange her, dass sie mit ihrer Mutter und ihrem Vater in einem schönen Haus in London gelebt hatte. Aber dann war der Husten gekommen, der ihrem Vater die Gesundheit geraubt hatte. Sie erinnerte sich noch genau: In diesem Winter hatte es genauso geregnet ...

London, 1871

»Und beste Grüße zur Genesung an den Herrn Papa!« Der Apotheker zwinkerte, und Hope fragte sich, ob er damit eine verschlüsselte Botschaft loswerden wollte – oder ob er lediglich eine merkwürdige Marotte hatte. Ihre Finger schlossen sich um das kleine Glasfläschchen, das er ihr reichte. »Das werde ich ihm gerne ausrichten«, entgegnete sie ernst. »Aber es geht ihm nicht gut. Seine Lunge ...«

Sie sah durch die trüben Scheiben der Schaufenster hinaus. Der Regen vermischt sich mit dem Dreck auf dem Kopfsteinpflaster zu einem schmierigen Film. Es dämmerte schon wieder, obwohl doch eben erst Mittagszeit gewesen war. Höchste Zeit, sich auf den Weg nach Hause zu machen. Sie nickte dem Apo-

theker zu, zog den Schal fester über ihre Zöpfe, und schon stand sie auf dem Bürgersteig. Die Londoner drängten sich dicht an dicht, der kalte Geruch nach ungewaschenen Menschen und feuchter Wolle drang in ihre Nase. Obwohl die neue Untergrundlinie jetzt schon einige Zeit in Betrieb war, wurden die Menschenmengen nicht weniger. Ihr schien es fast, als ob die ganze Welt ihr Glück in London suchte. Oder wenigstens eine Arbeitsstelle. Sie schüttelte den Kopf und machte sich auf den Weg. So schnell es ging, lief sie an den Hauswänden entlang nach Hause.

»Victoria!«

Der Schrei einer Frau ein paar Meter entfernt. Eine junge Stimme. Hope hob ihren Blick – und entdeckte ein pausbäckiges kleines Mädchen, das mit weit ausgebreiteten Armen über die Straße rannte. Sie sah aus wie ein kleiner Engel, mit blonden Locken und großen, dunklen Augen. Was immer sie auf der anderen Seite entdeckt haben mochte – Hope hatte nur Augen für die elegante Droschke, die um die Ecke bog. Auf dem Kopfsteinpflaster schlingerte sie kurz, dann nahm sie wieder Fahrt auf. Das blonde Mädchen entdeckte die Gefahr erst jetzt. Sie hielt mitten auf der Straße an und sah mit offen stehendem Mund den beiden Pferden entgegen. Der Klang der eisenbeschlagenen Hufe mischte sich mit dem Ruf des Kindermädchens. »Victoria! Komm sofort zurück.«

»Jetzt haltet doch an!«, schrie jetzt auch Hope, während sie auf die Straße rannte. Sie packte das Mädchen und zerrte es weiter. Das Rad der Kutsche verfing sich einen Augenblick in ihrem weiten Rock, bis es sich mit dem scharfen Geräusch von reißendem Stoff löste. Hope strauchelte und fiel mit dem Mädchen im Arm auf das Kopfsteinpflaster. Während sie noch die glatten Sohlen der Schnürstiefel verfluchte, blieb ihr die Luft weg. Das eng geschnürte Korsett war einfach nicht für solche Übungen gedacht. Kurz verschwammen der Regen, das Kopfsteinpflaster und das zappelnde Mädchen in ihrem Arm zu einem fernen Traum, dann drangen die Geräusche allmählich wieder klar an ihre Ohren.

Vorsichtig richtete sie sich auf und sah sich um. Die Droschke